

zusammen, während die grundsätzlichen Bestimmungen des Tabaksteuergesetzes in der vorgeschlagenen Verfassung, die bis in den letzten Abend hinein dauerte, nahezu einstimmig angenommen worden sein sollen. Seitens dieser die Beratung des Tabaksteuergesetzes zu Ende geführt sein. Heute soll die Beratung des Reichssteuergesetzes stattfinden, das bekanntlich in seiner jetzigen Form nicht allen Regierungen sympathisch ist.

Das in Oesterreich mit dem Cabinet Laaffe nicht und der Plan einer Wahlreform befreit war, galt bei der Bildung des Coalitionministeriums als selbstverständlich; jetzt wird aus Wien berichtet, die Coalitionparteien seien mit Vorschlägen für eine Wahlreform beschäftigt, die dem Ministerium unterbreitet werden sollen. Bezüglich des Inhalts dieser Vorschläge heißt es: Es sollen zwei neue Curien geschaffen werden, eine für die Bezahler von Steuern unter fünf Gulden und die zweite für Personen, die gar keine direkten Steuern entrichten, aber die Benutzung des Landes und Schenkungen besitzen. Diese zwei Curien sollen nach einem erst festzustellenden Schlüssel je 25 Abgeordnete wählen. Es bleibt abzuwarten, wie das Ministerium sich zu diesen Vorschlägen stellen wird. Die Nothwendigkeit einer Wahlreform wird allgemein anerkannt, sowie die Berechtigung der Wünsche der Arbeiterbevölkerung zur Theilnahme an dem politischen Wahlrecht. Dem Club der Vereinten deutschen Vorkämpfer sind in den letzten Tagen verschiedene Randbedingungen in diesem Sinne bereits überreicht. In allen wird das Laaffe'sche Wahlreformproject als ein Regress bezeichnet, die eine schwere Beeinträchtigung des politischen Bewusstseins der Bürger- und Bauernschaft im Allgemeinen und des Deutschthums in Oesterreich insbesondere herbeiführen geeignet ist.

Der Besuch des Grafen Kalnoky beim König von Italien ist für die sensationellsten Ereignisse der letzten Wochen aller Länder ein gelungenes Fest. Seine Combination ist zu schön, um nicht an diesen Besuch gedacht zu werden. Wahrscheinlich ist die schon telegraphisch gemeldete Londoner Nachricht des „Berl. Tagblt.“, es sei zwischen England und Italien über die gegenseitige Hilfeleistung im Mittelmeere zu einem bindenden Vertrage gekommen, der eine directe Angliederung Englands an den Dreikönig bedeute, auf demselben Boden geschworen, dem die übrigen Behauptungen über die Ursache und den Zweck jenes Besuchs entsprechen sind. Allen diesen Behauptungen gegenüber ist daran festzuhalten, daß ein besonderes Ansehen zu militärischen Beziehungen oder gar Abmachungen zwischen dem österreichischen und dem italienischen Staatsoberhaupt nicht vorliegt. Der Besuch hat aber trotzdem in der Zeit der Ministerumkonstitutionen und in dem Augenblicke, wo der Papst in der Rolle eines Vermittlers zwischen Frankreich und Rußland dargestellt wird, eine gewisse Bedeutung nach außen hin und zeigt die Heiligkeit des Dreikönigs an einer Stelle, wo die Gegner immer Schwächen zu entdecken sich bemühen.

Ein besonderes Mißgeschick ist dem französischen Ministerium in den letzten Tagen mit dem bereits erwähnten Bericht des Oberstaatsanwalts Chenevi in Douai an den Justizminister zugefallen. Dieser Bericht war bekanntlich verloren gegangen und dem Abgeordneten Willard in die Hände gefallen, der ihn in seinem Blatte, der „Petite République Française“, abdruckte. Oberstaatsanwalt Chenevi beantragte dann beim Justizminister die Anwendung des Arbeiterverheimlichungsartikels in den Departements Nord und Pas-de-Calais. Mehrere dieser Candidaten haben bei ihrer Bildung die gesetzlichen Vorschriften nicht befolgt, sich aber als die eigentlichen Führer und Mächtige bei dem großen Ausbruch erwiesen, und der Oberstaatsanwalt erachtete den Zeitpunkt ihrer Verhaftung für gekommen, da in diesem Augenblicke die Arbeiter für die Staatskasse die Wählerrolle verstanden, nicht thun würden. Chenevi verlangte sofortiges Vergehen, damit die hauptsächlich beteiligten Abgeordneten Nicht und Kasse nicht noch vor der Kammeröffnung gefaßt und alle schriftlichen Beweismittel schnell beschlagnahmt werden könnten. Darüber sind nicht nur die socialistischen sondern auch die radicalen Mächtig ganz außer sich gerathen. Sie jubeln darüber, daß die Freiheit der Regierung noch zu retten Zeit am Ende gekommen sei; man lese wieder einmal, daß die Regierung die „Kassabauer“ und „Finanzminister“ zum Schaden der Arbeiter begünstigt habe. Kurz, das Ministerium wird einen gewaltigen Sturm wegen dieser Sache in der Kammer auszulösen haben, um so mehr, als ein großer Theil der Abgeordneten sich auf ein arbeiterrechtliches Programm verpflichtet hat. In allen möglichen Arten der letzten Zeit wurde immer von verschiedenen socialen Reformen und Arbeiterausgleichsreden gesprochen. Da kommt die Sache Chenevi's dazwischen doppelt ungeschickt.

Der Gouverneur von Ostland, Fürst Schadow'ski, veröffentlicht in seiner Gouvernementszeitung ein Rundschreiben an die Bauerncommissare des Gouvernements Ostland, welches in der Frage der Beziehungen zwischen Lutheranern und den Nachkommen der unglücklichen Conventen der Ritterschleichenzeit in wahrhaft empörender Weise den Gewissenszwang, verbunden mit bürgerlicher

Entmündigung, verhängt. Nicht nur werden mit rückwirkender Kraft alle derzeitigen Ehen für Concubinats erachtet — und die Kinder für Bastarde, die Frauen und Kinder werden auch geächtet, ihren Familiennamen abzulegen und den ihrer Mütter anzunehmen. Es heißt in dem betreffenden Rundschreiben wörtlich, daß diese Ehen nicht nur ungesetzlich, sondern „verderblich“ seien; Fürst Schadow'ski spricht von „den Frauenzimmern, die sich in ungesetzlichem Concubinat befinden“ und gebietet, daß diese „Mädchen“ ihren ursprünglichen Namen wieder anzunehmen hätten! Wir verzichten auf die vollständige Wiedergabe dieses unerbötlichen Schandwerks, weisen aber darauf hin, daß dieselben Maßregeln jetzt auch in Polen den Nachkommen folgen. Unter der gegenwärtigen Anwendung kommen, und das zu einer Zeit, da Papst Leo XIII. es möglich findet, sich in intimster Freundschaft an den Haren zu schließen und die Franzosen für ihn die Ehre in Anspruch nehmen, die „Alliance Franco-Russe“ ins Leben greifen zu haben!

Deutsches Reich.

Berlin, 15. November. Von den vor acht Tagen gewählten Landtagsabgeordneten sind bereits zwei gestorben. Dem freiconservativen Abg. Konradt Struß-Sagan ist der Landgerichtsath Gzmatina, Mitglied der freiköniglichen Volkspartei, nachgelagert. Er verstarb den Wahlfesten Polen Land-Chornik seit 1855, zuerst auf Grund eines Compromisses mit den Conservativen, zuletzt auf Grund eines solchen mit den Polen. Die Parteipolitik im Abgeordnetenhaus werden durch diese Todesfälle wohl keine Veränderung erfahren. Am 21. November findet die Gesammtwahl zum Abgeordnetenhaus in Duisburg-Essen an Stelle des Abg. Wölter statt, der, doppelt gewählt, das Mandat von Völsfeld angenommen hat. Das Mandat ist dem Nationalliberalen Herr, als Candidat ist Generalsecretär Wied aufgestellt worden. Die eckig-lehrbringenden Protestabgeordneten des Reichstages haben den Eintritt in die Centrumpartei, der in jüngerer Zeit in Versuchung gekommen war (wie schon gemeldet wurde. Ref.), abgelehnt. Formell wird dadurch eine neue Veräußerung der Centrumpartei verhindert, sachlich ändert sich dadurch nicht viel, da die Betroffenen, wenn sie, was selten genug geschah, überhaupt im Reichstag erscheinen, nicht mit dem Centrum stimmen. Innerhalb ist in der Ablehnung jedes Anschlusses an eine altdeutsche Partei eine Verächtlichung des Protestparteiung aller Ausnahmefälle in den Reichstagen kann nur in dieser Richtung geschehen werden. Von den eckig-lehrbringenden Reichstagsabgeordneten gehören 5 dieser liberalen Protestgruppe an, 3 sind Hospitanten der conservativen, 1 Mitglied der Reichspartei, 1 Hospitant der Nationalliberalen, 2 Socialdemokraten.

Berlin, 15. November. Die „Freuz. Jahrbücher“ des Prof. Delbrück haben in letzter Zeit einen Aufsatz „Das Deutsche Reich und die Polen“ veröffentlicht, der wegen der darin enthaltenen polenfeindlichen Anschuldigungen mit Recht Kritik erregt. Man schreibt der „Tagl. Rundschau“ dazu: „Die Wänderer „Kgl. Ztg.“ findet eine auffallende Ähnlichkeit zwischen den Ansichten des Aufstapes und der früheren Reden des Abgeordneten v. Roschke! heraus. Die Reaction der „Freuz. Jahrbücher“ hatte sich, wenn wir nicht irren, die Vernehmung des Verfäffers über Aufstapes für später vorbehalten. Wenn die „Kgl. Ztg.“ die Veröffentlichung dieser Ansicht abgelehnt hätte, würde sie keinen Grund gehabt haben, sich zu wundern: die Mittheilung der Ansichten hätte sich ihr denn auf jede natürliche Weise erklärt. Das Wänderer Blatt behauptet seine ganze Polemik gegen den Aufsatz mit der Versicherung, daß die „unlauteren“ Ansichten des Verfäffers an einer Stelle geteilt würden, an der sie direct eine Gefahr wären. Diese Versicherung ist, wie aus dem gutunterrichteten Munde berichtet wird, grundlos; die in dem Aufstape vorgelegenen Paragraphen werden von keiner der gedachten einflussreichen Stellen — die höchste nimmt die „Kgl. Ztg.“ selbst an — berührt.“ — Wir nehmen sehr gern von dieser Versicherung Notiz, aber wir erwidern schon in der gegenwärtigen Polik der Regierung gegenüber den Polen im Grunde dieselben Gedanken, wie in den Vorschlägen des Aufstapes der „Freuz. Jahrb.“

Der Kaiser erlebte im Laufe des Vormittags Regierungsgeschäftsarbeiten, anerkennend mit dem Chef des Reichscabinetts und besuchte die arbeitsreichen russischen Herrschaften. — Wie die „Hamb. Nachr.“ hören, dürfte der neue Etat der Post- und Telegraphen-Bewaltung wieder eine Menge neuer Stellen für die verschiedensten Post- und Telegraphenbeamten-Kategorien enthalten. Beträchtlich sollen die Ausgaben an neuen Stellen sein, z. B. für Oberpostämter und Assistenten, Unterbeamten im Inlanddienst, die Landpostträger u. s. w. Eine ganze Anzahl Bekämter zweiter und dritter Classe soll in Folge einer und zweiter Classe vermindert und 200 neue Postagenturen errichtet werden. Ferner wird beschlossene, den 7400 schon vorhandenen Postagenten eine jährliche Zulage von 75 A. auszuweisen. — Fürst's Telegraphenbureau meldet, daß von den Re-

gierungen Württemberg und Bayern neue grundsätzliche Anträge zum Reichstagesgesetzentwurf gestellt wurden. — Wie die „R. Z.“ von zuverlässiger Seite hört, wird der Reichsrath in den ersten Tagen der nächsten Woche wieder zusammentreten. Derselbe wird sich u. A. auch mit Nachtragsforderungen zu beschäftigen haben zum Ausschluß von Differenzen, durch welche das Gleichgewicht zwischen dem russischen Angebot und den deutschen Forderungen gestört worden ist.

Genes des Urtheil der 3. Strafkammer des Landgerichts I. hat dem Schenker des „Socialist.“ Landauer, wegen Ausweisung 2 Monate Gefängnis ertheilt, bei der Staatsanwaltschaft, deren Vertreter 1 Jahr Gefängnis beantragt hatte. Revision angemeldet. Die Anträge der Verteidigung, Landauer, gegen den noch zwei Monaten wegen Verheimlichungsartikels, aus der Zeit zu entlassen, haben keinen Erfolg gehabt.

Schwert, 15. November. Heute wurde der Landtag seiner Weidung von den großherzoglichen Commissarien in Sternberg eröffnet.

Guben, 14. November. Durch die heutige Wahl in der zweiten Abtheilung verloren die Liberalen zwei Sitze und dadurch die langjährige Mehrheit im Stadtrath.

Strahburg i. S., 15. November. Der Bezirksrat des Unterelsaß nahm einstimmig eine Resolution gegen die Weinfener-Vorlage an.

München, 15. November. Die Vermählungsfreier der Prinzessin Auguste von Bayern mit dem Erzherzog Josef August verlief programmäßig. Die Civiltrauung wurde von dem Minister Frhr. v. Crailsheim unter kurzer Ansprache in Trausale vollzogen. Hierauf fand in der Allerhöchstdenkwürdigen die kirchliche Trauung durch den Erzbischof Thomas statt. Nach dem heiligen Vater wurde eine kurze Gratulationskur abgehalten, später fand im Palais des Princes Leopold ein Familienfrühstück statt. — Der Erzherzog Josef August reiste mit seiner Gemahlin um 5 Uhr Nachmittags nach Salzburg ab. Der Kaiser von Oesterreich trat um 7 Uhr die Rückreise nach Wien an.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 15. November. Unter großer Theilnahme der offiziellen Vereine fand heute die Besingung des verstorbenen ehemaligen Ministers Freiherrn v. Bach statt. Der Ministerpräsident Fürst Windischgrätz hielt sich eines leichten Unwohlseins wegen entzückend. Dagegen wohnten die Minister Marquis Sacquebar, Graf Falkenhayn und Graf Schönbarn der Feierlichkeit bei, ferner Graf Laaffe, v. Balceki und mehrere Sectionschefs, darunter Freiherr v. Glang, v. Glang, der Oberste Graf Kuffstein und zahlreiche andere Persönlichkeiten. — Die vereinigte Linke plant für Vlenz und Barmbrand große Demonstrationen, u. A. zur Veranschaulichung eines Bankrotts und die Unterzeichnung eines internationalen Angebotsens Abkommens mit den Wäntern der Clubmitglieder.

Wien, 15. November. Das Memorandum des Cardinals Schlägl über den Entwurf des Ehegesetzes wird von der gesamten Presse beprochen, macht aber nur wenig Eindruck. Die Oefficiellen begreifen es als eine Tactlosigkeit, daß der Cardinal erst nach Veröffentlichung des Entwurfs, nach der der Gegenentwurf eingebracht ist. Die oppositionelle Presse hebt die Veröffentlichung als den Beginn eines Culturkampfes von kirchlicher Seite an, billigt jedoch keineswegs die Ausführungen des Cardinals, die allseitig bezüglich als Wahrung des dogmatischen Standpunktes betrachtet werden. — Stimmliche bische Bürgerclubs hielten am Sonntag Versammlungen ab, um eine große Kundgebung zu veranstalten, die der Besingung des Bürgermeisters über die Genehmigung der Civilheirath feierlichen Ausdruck geben soll. — Nach dem gelingenden Wänterathes-beschluß soll der Cultusminister erst nach Entzückung der kirchenpolitischen Vorlagen im Abgeordnetenhaus seinen Posten verlassen und das Präsidium des Oberhauses übernehmen. — In einer Konferenz der liberalen Partei erklärte der Ministerpräsident Bekerle in Erwiderung einer Anfrage, Veränderungen im Ministerium seien weder in Aussicht genommen, noch überhaupt in Erwägung gezogen worden. Die darauf bezüglichen Mittheilungen entbehren jeder Begründung.

Wien, 15. November. Der zum Handelsminister ernannte bisherige Landesdirector von Steiermark, Graf Wurmbrand, sagte bei der Besprechung von den Landesbeamten, er sei vom Kaiser in schwierigen Zeiten auf ein anderes Schauplatz berufen. Er werde nicht ausbleiben, im Geiste mit dem Heimathlande verbunden zu bleiben und hoffe, daß er die Unterstützung der Abgeordneten der Alpenländer finden werde. Graf Wurmbrand hat schließlich, seine fünfjährigen Leistungen nicht nach dem Erfolge, sondern nach seinem guten Willen zu beurtheilen.

Frankreich.

Der römische Berichterstatter des Pariser „Figaro“ meldet telegraphisch: das Uebereinkommen, das die Dilecte Gacibago (Tunis) den übrigen französischen Dilecten gleichstellt, sei von dem Grafen de Böhme, dem französischen Botschafter beim h. Stuhl, und dem Cardinal

Kampella unterzeichnet worden. Der Frankreich ist eine Errungenschaft, denn die geistliche Verwaltung Frankreichs hing bisher von der Propaganda ab und bot aus diesem Grunde manche Schwierigkeit. Der Erzbischof von Carthago trägt fortan von Rechts wegen den Titel Primas von Afrika, wie sein Vorgänger, Cardinal Lavigne. Einen Anstoß hatte es den Katholiken nicht, als ob dieser Titel auf einen italienischen Primas übertragen sollte, allein die Sympathien des XIII. für Frankreich haben die Oberhand behalten. Das Erbe des verstorbenen Cardinals Lavigne, der Erzbischof von Algier, Erzbischof von Carthago, apostolischer Vicar der Sahara, Generalvicar der Weissen Wänter und Director der Missionen in Afrika war, zerfällt jetzt in vier Theile: Hrsg. Duffere ist nunmehr Erzbischof von Algier, Hrsg. Combes Erzbischof von Carthago und Primas von Afrika, Hrsg. Toulotte apostolischer Vicar der Sahara und Hrsg. Vivinbae, der einzige Coadjutor Lavigne's, Generalvicar der Weissen Wänter und Director der afrikanischen Missionen.

Paris, 15. November. Im Palais Bourbon fanden heute Nachmittag verschiedene Versammlungen von Deputirten statt, um parlamentarische Gruppen zu bilden. Die wichtigste hat die frühere landwirthschaftliche Gruppe unter dem Baro de Méline'sche Reorganisation befohlen. — Der Apollist Dupas, welcher im Auftrag der Regierung mit Arion verhandelt hatte und später die bekannte Broschüre veröffentlichte, befragt sich in einem Brief an den „Figaro“ darüber, daß die Polizei ihn nicht in Ruhe lasse. Er möchte schon wieder 2 Monate in seiner alten Wohnung unbehelligt, bis gestern ein Befehl der Polizeidirection gekommen sei und seinen Vicariner ausgefragt habe. Der Brief Dupas's schließt: „Wie man sieht, verbeige ich mich keineswegs, ich habe ja auch von Niemandem etwas zu befürchten. Ich hatte nur einen Wunsch, fortan in Ruhe gelassen zu werden, und jetzt bring man mich nochmal dazu, zu sprechen. Gut, wenn man mich dazu zwingt, so werde ich sprechen.“

Paris, 15. November. Präsident Carnot empfing gestern die Delegirten zur Wänterconferenz, nachdem dieselben das Uebereinkommen, durch welches die Convention von 1855 abgeändert wird, unterzeichnet hatten. — Das Ministerium hat bisher keine Bestätigung der Radikal erhalten, daß König Debanjan sich der französischen Herrschaft unterworfen hätte. — Eine erste ständige Prüfung ergab, daß bisher 27 Wahlen angefochten sind, darunter die von Wilson, Bogie, Bardelet, Edmond Blanc und Hubert. — Aus Marseille wird gemeldet, daß der dem Haupte des Commandeurs des 15. Armeecorps eine Bombe geplatzt ist. Ein Schützenhaus und die Häuser des Orbanes sind zerstört. Personen wurden nicht verletzt. Eine zweite Bombe wurde in der Rue de la Paix gefunden. Ein Italiener ist verhaftet.

Schweiz.

Bern, 15. November. Das Centralcomité des Schweizerischen Topographenvereins hat die Ausdehnung der Gegenständiglichkeit mit dem Verbands der deutschen Sudbruder in Bezug auf die Conditionenunterstützung am Orte mit Rücksicht auf die dann entstehende starke Belastung der schweizerischen Conditionenunterstützung abgelehnt.

Italien.

Roma, 15. November. Die Audienz des Grafen Kalnoky bei dem Könige dauerte eine Stunde. Später wurde der Graf von der Königin empfangen. Abends fand ein Mahl statt, an welchem außer Graf Kalnoky, Prin und Riga und die Civil- und Militärschleichen teilnahmen. Graf Kalnoky, Prin und Riga reisen morgen früh ab. — Der ministerielle „Parlamento“ veröffentlichte Nachrichten einer hervorragenden politischen Persönlichkeit, nach denen Giolitti keineswegs gesonnen sei, famullos abzutreten, und der Sturz des Ministeriums keineswegs die Wiederbetragung Giolitti's mit der neuen Cabinetbildung ausschliesse. Janarbelli habe seine antichristliche Abneigung gegen eine Nachfolge angegriffen und Giolitti für den zur Überwindung der Schwierigkeiten am besten Geeigneten erklärt. Dieser zeigte sich unbefriedigt und sei überzeugt, bei genügender Zeit sein Ziel zu erreichen.

Großbritannien.

London, 15. November. Man spricht hier von Lord Cromer als dem nächsten Viceschafter von Konstantinopel. — Heute Nachmittag suchte eine aus 283 Mitgliedern des Unterhauses bestehende Deputation den Vorkanzler im Oberhause auf, um denselben zu veranlassen, fünfzigsten die Friedensrichter ohne Vermittelung des Vorkanzlers zu ernennen, gemäß einer früher gestellten Resolution des Unterhauses. Der Vorkanzler äußerte sich dahin, daß er der Resolution des Unterhauses nicht eingetret sei, und gebe auch zu, daß es ein Uebelstand sei, daß so wenige liberale Magistratsmitglieder seien, aber eine Veränderung könne nicht so plötzlich herbeigeführt werden; er überlasse auch keineswegs die Wahl des Vorkanzlers, allein

leise hinzuzufügen: „Ich fürchte auch, sie ist tot. Wurden Sie ebenfalls durch die Dilecte herbeigezogen, mein Fräulein?“

Hildegard bejahte.

„Sie wachen wahrhaftig in der Nähe und werden nicht lange sein, den Rückweg allein zu machen, nicht wahr? Es ist besser, Sie gehen.“

„Ich möchte hier bleiben“, erwiderte Hildegard. „Ein frohsinniger Schütteln und Schlag ihrer Hüfte zusammen. „Kann ich gar nichts thun?“

„Hier nichts. Aber vielleicht und zu einem Arzt — zu Behandlungsmitteln verheißt.“

Hildegard kniete gefassten Handes zu den Füßen der armen Winna, von denen sie die wassergetränkten Schuhe abzuziehen versuchte, und gab seine Antwort. Das Schütteln glücklichen ließ sich jetzt vermeiden, der Alte führte das Pferd auf seinem Umwege die Wohnung hinunter.

„Der Herr ist ja aus Katalanen, dem Herrn Siemert sein Schwager“, sagte er und schien diese Thatsache als etwas Tröstliches zu empfinden. „Ich kannte das Fuhrwerk gleich und den Fährten Fährten.“ — damit war der Junge gemeint, der bei dem Pferde zurückgeblieben war.

Der regungslose Körper des unglücklichen Mädchens wurde in Verbeden und in die Fährten des Schüttens gewandelt und in diesen gelegt, der Alte mußte einsteigen. Kolloff folgte mit Hildegard zu Fuß.

„Wie dünkt, wie haben und schon gefahren“, sagte er aufmerksam und theilnehmend in ihr verklärtes Gesicht blickend, und nannte seinen Namen.

„Auf dem Bahnhof von Weblau“, befragte sie, „als Siemert's Sie abholten. Ich bin Hildegard Marthwald aus Graubünden.“

„Ah, ganz recht! Wie weit ist Graubünden entfernt?“

„Nur eine kurze Viertelmeile.“

Das Mädchen war bald erreicht, die Bewegungslinie in ihre Cammer, auf ihr Bett getragen, die taube Nacht angemessen, frer auf dem Bett zu machen. Der Professor forderte Hildegard auf, in der Stube zu bleiben und sah die Thür zur Cammer, wo die arme Winna entleert und mit Büchern und beissen Tischen versehen wurde. Aber die Thür hatte reichte Spalten und Hildegard, die auf der Oefenbank sauerte, konnte einen Theil sehen, was drinnen vorging, hören und sehen, da alle ihre Sinne, nicht aus Reugier, sondern aus

halb unbewußtem, festlichem Drang, auf den Verlauf des Dramas gespannt waren.

„Ich hab's ja gewußt, hab's ja gewußt“, sprach der Alte in betzerrücktem Ton. „Heut Mittag, wie sie aus Tannenbergt ist zu Haus gekommen, hat ihr der Tod im Gesicht gestanden. Vater, hat sie gesagt, es ist Alles aus. Für mich ist's am besten, ich gehe ins Wasser. Ich bin nicht so eine, die sich mit Fährten treten und schimpfen läßt, und das Schlimmste kommt noch. — Kind, hab' ich gesagt, halt' aus, es muß auch wieder besser werden. Aber sie hat bloß den Kopf dann geschüttelt. Ich hab's nicht gewollt, daß sie bei der alten Oefen soll ketten gehen um ihr gutes Recht. Sie hat gemeint, wenn sie bei Weblau aufhört und reden wollte, so kan' Alles an's Tageslicht, was die Herrschaften lieber hinterlistig in die Erde begraben möchten. Dabin könnt' es die Hüften nicht kommen lassen. — Kind, hab' ich gesagt, was wird Dir glauben? Sie haben Dich aus dem Hause gejagt, sie werden Dich zum Kägenmaul und zum Spitzbuben machen. Vater, hat sie gesagt, es sind ja doch Menschen und keine wilden Thiere. Und es ist ja doch sein eigen Fleisch und Blut, das Kind, das ich —“

Hier stockte der einstige Redefluß des Alten. Der Professor hielt ihn, etwas Verwirrt, am Feuer zu erwärmen. Er kam mit der Schnapfflasche, machte sich, immer vor sich hinstarrend, am Bord zu schaukeln und ging wieder.

Hildegard sah er in bestiger Bitterkeit auf. „Sie ist tot, sehen Sie denn nicht, daß sie tot ist? Lassen Sie sie doch in Frieden schlafen! Herrgott, Du wirst ihr die Hülfe nicht nicht anrechnen! — Herrgott, Du kennst ihn, den vornehmen Gallunken, der das verächtlich hat. Du wirst ihn treffen mit Deinem Strafgericht am jüngsten Tage und schon hier auf Erden. Ja Herr, der Dammesberger Herr, der ist, der hat meine arme Mariette in die Schande und in den Tod gejagt, und ich nicht wissen, was mir verbieten will, das laut zu sagen!“

Hildegard löste den Professor ein paar herabigende Worte sprechen, und eine Frage thun, die sie nicht verstand. Eine Weile ging das Gespräch noch in gekämpften Ton weiter, dann trat der Professor blaß und blasser herein und zu Hildegard.

„Es ist zu Ende, da ist kein Zweifel mehr. Ich werde Sorge tragen, daß ein Arzt herbeigebracht wird — er wird sicherlich mehr zu thun können, als den Eintritt des Todes zu verhindern. Fräulein Marthwald, ich werde Sie jetzt nach Hause bringen.“

Hildegard sah das Antlitz in beide Hände gedrückt, zitternd in Fieberhitz, und gab kein Zeichen, daß sie gehört habe. Kolloff trat vor sie hinüber, sie hörte ihn mit seinem keimenden Rauscher sprechen, dann kam er zu ihr und legte sanft die Hand auf ihre Schulter.

„Nimm Ruhe, alles wird schon wieder gut werden“, sagte er leise. „Aber der Tod ist nicht das Schlimmste, und nach meiner Ueberzeugung hat der Mensch, der nicht aus eigener Wahl ins Leben tritt, das Recht, sich aus unüberwindlicher Notwendigkeit zu tödten — in die letzte sichere Freiheit.“

„Aber warum?“ rief Hildegard, und hob ihr zuckendes Antlitz mit den schmerzhaft zusammengezogenen Brauen und herabgehangenen Augen empor. „Warum nicht das sein? Ist kein Uebel mehr? Wie kann er so etwas geschehen lassen?“

„Es giebt keine Antwort auf dies Warum“, erwiderte der Professor leise erst. „Ich wenigstens kenne keine. Menschen und Thiere vermögen wir zu erkennen. Darüber hinaus giebt es nur Glauben, Fahn, Dichtung. Der Einzige trägt die Sünden seiner Zeit, seines Volkes, einer tausendjährigen Vergangenheit, von der er nichts weiß. Schwächen und Leidenschaften sind sein überkommenes Erbe, und die menschliche Gerechtigkeit, die ihn gegen sich selbst schütten sollte, ist nicht einmal im Stande, Unrecht und Gewaltthat von ihm abzuwehren. — Aber jetzt kommen Sie, Fräulein Marthwald! Wie leicht Sie gelächelt sind! Und ganz frisch vom Spitzbügen.“

Hildegard, die wieder in sich zusammengesunken war, schüttelte den Kopf. „Ich bleibe hier, Herr Professor.“

„Hier bleiben?“ rief dieser betroffen. „Was fällt Ihnen ein? Sie können nicht hier bleiben.“

„Ich kann nicht nach Hause!“ rief Hildegard festig und rang die Hände. „Ich kann nicht! Ich kann nicht!“

Kolloff blinzte sie befremdet an. „Sie können nicht nach Hause? Wie soll ich das verstehen? Sprechen sie ohne Scham, Fräulein Marthwald. Sie stehen unter dem Schutz eines Bräutigams.“

„Statt der Antwort brach Hildegard in schmerzliches nervöses Schreien aus.“

Kolloff setzte sich zu ihr auf die Oefenbank und redete ihr beruhigend zu.

„Sie müssen sich zusammensetzen, mein Kind, über Ihre Erschütterung Herr werden. Wir dürfen nicht länger zögern. Ihre Eltern sind wahrhaftig schon in Sorge über Ihr Ausbleiben.“

„Aber mich ist Niemand in Sorge“, murmelte Hildegard bitter.

Kolloff schien das zu überhören. „Wie müssen sie Fuß geben, mein Antlitz behauptet, es liegt kein Schmerz mehr auf dem Wege nach Graubünden. Nicht hat er über Sie und durch den Wald geschrien, da ich wunderbar noch einmal Schilten fahren wollte. Hier ist die Bewegung gut, sie wird bestmöglichst einer Erklärung vorbeugen. Kommen Sie, Fräulein Marthwald.“

Hildegard hörte den Ton erster Autorität, sie trodnete ihre Thränen, erob sich medanzlich, daß ein paar Schritte nach der Thür zu, hielt dann inne, wandte sich zurück, und brach verwehentlich voll, indem sie mit erhobenem Arm nach der Cammer hinwies, in welcher die Leiche der Selbstmörderin lag.

„Der Mann, den der Alte dort den Wänter seiner Tochter nennt, feiert heut seine Verlobung mit meiner Schwester. Ich kann nicht ins Haus, kann ihn nicht sehen. Niemand will ich ihn wiedersehen! Ich fürge mich in den See, wie die arme Winna, wenn Sie mich dazu zwingen wollen.“

Kolloff blickte sie erstickt an.

„Dann bleibt nur eins“, nahm er nach kurzem Schwärzen das Wort. „Ich bringe Sie nach Katalanen zu meiner Schwägerin. Sie können Frau Ida Siemert?“

„O ja, ja“, rief Hildegard.

„Werden Ihre Eltern damit einverstanden sein?“ Hildegard nickte. Der Professor nahm ihre hande heige Hand und zog sie sanft an sich. Was in ihm vorging, wie sie sich fühlte, wußte er nicht, er schmeckte und anmerkte, war sehr angenehm. Er hatte die Hand gewaschen, seine Ehen sehr lieblich empfunden, sich aber nachgerade der Gedanken darüber entschlagen, ja sich selbst überzeugt, daß er für ihn das Beste sei. Jetzt regte sich ein Dorn lebendig warmer Gefühle in ihm, von deren Ursprung er sich nicht Rechenschaft zu geben vermochte. Das fährliche junge Geschöpf, das übermüdet von der unverständlichen Tragik des Lebens an seiner Brust schliefte, hatte Rechte an ihm, die jenseitigen, heiligsten Rechte. Sie gebote fortan zu ihm und konnte ihm nie wieder fremd werden.

(Fortsetzung folgt)